

Die sakramentale Grundlegung des Laienstandes in der Kirche

Von Karl R a h n e r SJ, Innsbruck

Das Thema, über das zu sprechen mir aufgetragen worden ist, lautet: die sakramentale Grundlegung des Laienstandes in der Kirche. Es handelt sich somit um ein Thema der katholischen dogmatischen Theologie. Es setzt also in der Sache und hinsichtlich des Hörers den christlichen Glauben voraus. Es ist aber darum nicht schon ein Thema, das sinngemäß nur auf der Kanzel behandelt werden dürfte, das nur als eine Paränese, als Aufforderung an den Christen gedacht werden könnte, doch auch zu tun, was er im Glauben schon längst ergriffen hat. Es gibt nämlich genug der Themen auf dem Gebiet der Dogmatik, die zwar nicht umstritten sind, die in einem gewissen Sinn jeder Christ im Glauben für wahr hält, die ihm auch präsent werden als selbstverständlich in seinem Glaubensbewußtsein enthalten, wenn davon ausdrücklich gesprochen wird, die aber dennoch meist viel zu unausdrücklich in diesem Glaubensbewußtsein leben, viel zu wenig durchreflektiert werden, viel zu weit aus der durchschnittlichen Perspektive herausgerückt sind, unter der der normale Christ die Wirklichkeit des Glaubens zu sehen pflegt, als daß sie eine wirklich bildende und bestimmende Macht im konkreten christlichen Daseinsvollzug sein könnten. Es gibt so etwas wie die Häresie der Vergeßlichkeit, des Nichtbeachtens, des Aufsichberuhenslassens, die auch innerhalb der Kirche selbst in einem recht erheblichen Ausmaße möglich ist. Von solchen Wahrheiten und Wirklichkeiten des Glaubens ausdrücklich zu reden, sie mit aller begrifflichen Genauigkeit auszusagen, ist nicht nur Sache der Predigt, sondern auch und zuvor der reflektierenden Theologie selbst. Und solche Theologie ist nicht nur Sache der Theologen, sondern auch jedes Christen, dessen allgemeines geistiges Bewußtsein so ist, daß er sich entweder seinen Glauben zu einer reflexen Gegebenheit bringt oder Gefahr läuft, den Glauben existentiell zu verlieren. Zu solchen Wahrheiten und Wirklichkeiten gehört auch jene, so will mir scheinen, die in dem genannten Thema ausgesprochen ist.

Seien wir ehrlich und nüchtern! Es ist zwar viel in den letzten vier Jahrzehnten vom Erwachen der Kirche in Geist und Herz der Gläubigen gesprochen worden, davon, daß die Christen die Kirche *sind*, und nicht nur als deren Sorge- und Schutzbefohlene gesehen werden dürfen. Es ist zwar eine Bewegung der katholischen Aktion und eine liturgische Bewegung entstanden, und sie wirken fort; diese aber haben, wenn sie überhaupt sinn- und wirkungsvoll sein sollen, eine Revision des durchschnittlichen Verständnisses des Verhältnisses zwischen Kirche und Laien zur Voraussetzung. Dennoch, wenn seit dem Ende der Patristik die Kirche, nicht zwar in der Theorie, nicht in ihrem innersten Glaubensbewußtsein, aber wohl weithin im durchschnittlichen Alltagsbewußtsein zu einer Kirche der bloßen Institution, zur Klerikerkirche geworden ist, für die die übrigen Menschen, die Laien, Objekte der Leitung und Sorge, der Belehrung, Führung, individueller Heiligung und Begnadung, aber nicht eigentlich sie selbst mitkonstituierende, mittragende Subjekte sind, dann dürfen wir nicht erwarten, daß sich in vier Jahrzehnten (also seit Ende des

ersten Weltkrieges) eine Mentalität schon radikal geändert hat, die das Ergebnis einer einundeinhalbjahrtausend alten Geschichte ist. In den Jahrhunderten der Völkerwanderung kam die Kirche als die höhere Kulturmacht zu barbarischen Völkern; deren Glieder aber konnten für ihr praktisches Verhalten ihre grundsätzliche, mitkonstituierende Kirchen-Funktion gar nicht aktuieren. Im Investiturstreit und ähnlichen Ereignissen mußte sich die Kirche als hierarchische Größe erst einmal von der profanen und staatlichen Gesellschaft absetzen und so die aus dem Altertum schon überkommene cäsaropapistische Gefahr überwinden. In der Reformationszeit war sie gezwungen (tragisch gezwungen), die mit der Neuzeit einsetzende, an sich fällige Meldung des Laien zur Aktualisierung des allgemeinen Priestertums aller Christen in der Kirche in jene Grenzen einzudämmen, die mit der hierarchischen Struktur der Kirche göttlichen Rechtes gegeben sind und die auch deutlicher erscheinen, wenn man die erste Meldung demokratischer und sozialreformerischer Kräfte zu Beginn der Neuzeit, wie sie in der Renaissance, in den Bauernkriegen, im Wiedertäuferturn usw. sich aussprechen, nicht verwechselt mit der zeitgeschichtlich zwar homologen, aber doch wesentlich verschiedenen Tendenz zur bewußten Übernahme einer mitverantwortlichen Rolle der Laien in der Kirche.

Wir dürfen uns also nicht darüber täuschen und darüber wundern; wir stehen in der Weckung des konkreten, wirksamen Bewußtseins dieser aktiven Funktion aller Christen in der Kirche noch am Anfang. Gebe Gott, daß seine Vorsehung die Aktualisation dieses Bewußtseins, auf die der Geist Gottes in der Kirche spürbar hindrängt, nicht dadurch erreichen muß, daß die Kirche so zur kleinen Herde gemacht wird, daß die, die ihr angehören, von selbst in eine innigste brüderliche Nähe zueinander kommen, und jeder, auch jeder im Klerus merkt, daß es nun auf alle und jeden ankommt, und man darum jedem gern einen Raum aktiven Mittragens der Kirche einräumt, weil es nur zu wenige sind, die auf eine solche Ehre und Würde, die Last, Gefahr und Bereitschaft zum letzten Opfer bedeutet, überhaupt Anspruch erheben. Denn wie ist es denn, wenn man nüchtern und unromantisch auf das wirkliche Alltagsbewußtsein der Menschen in der Kirche blickt? Man wird sagen müssen: 1. immer noch ist darin die Kirche nur die vom Klerus getragene Anstalt, die für das ewige Heil der übrigen Menschen, Laien genannt, sorgt durch Vermittlung der göttlichen Offenbarungswahrheit und der sakramentalen Gnade, und 2. immer noch versteht man unter dem Laien in der Kirche den — „Laien“, den Nichtexperten, den Nichtfachmann in der Kirche, hört aus dem Wort nichts heraus als die bloß negative Feststellung, daß ein solcher eben ausgeschlossen ist von dem Amt, der Würde und den Funktionen, die jenen zukommen, die die Kirche bilden und den Laien gegenüber repräsentieren.

Natürlich sagt dieses Alltagsbewußtsein nicht mit reflexer Entschiedenheit und Deutlichkeit, daß es nur so sei. Das wäre ja eine Häresie. Aber was sonst noch über den Laien zu sagen ist, das bleibt unausdrücklich und verschwommen, ohne wirklich reale Macht im Bewußtsein der Gläubigen und des Klerus. Nur dort, wo man aus irgend einem dringlichen Grunde den Laien braucht, erinnert man sich an diese *anderen* Wahrheiten, die *auch* noch vom Laien nach der adäquaten Ekklesiologie des katholischen Glaubens gelten, hält sie plötzlich dem Laien vor und ist dann ver-

wundert, daß er die praktische Nutzenanwendung, auf die es eigentlich dem bedrängten Klerus ankommt, doch nicht so schnell und tatkräftig zieht, wie man eigentlich erwartet hätte. Aber man sollte sich darüber nicht wundern, wenn man — gewiß ohne bösen Willen — so unwillkürlich diese Wahrheiten von der Berufung des Laien zur Mitverantwortung in der Kirche in dem Augenblick auf die frühere Bewußtseinsstufe zurücksinken läßt, in dem die Bedrohung der Kirche nicht mehr so spürbar ist wie gerade eben noch. Nicht weil es neu und unerhört ist, sondern weil die alte Wahrheit noch längst nicht genügend in unser aller Herz und Geist gedrun-gen ist, soll der eine Satz gesagt, erläutert und begründet werden: Durch sakramentale Weihe und Bevollmächtigung ist jeder Christ in der Kirche in einen Stand aktiver Mitverantwortung und Aufgabe nach innen und außen eingesetzt, befähigt und verpflichtet. Dieser eine Satz und sonst gar nichts muß also erklärt und begründet werden. Es wird am einfachsten sein, wenn die Überlegung, *wozu* der Christ, jeder Christ in der Kirche beauftragt und befähigt ist, und die Überlegung, *wodurch* diese Berufung und Befähigung geschieht, nämlich durch die Sakramente, die er empfängt, in einem einzigen Gang der Bedachtnahme durchgeführt werden. Sonst wären zu viele Wiederholungen unvermeidlich.

Christ und Glied der Kirche wird man durch die Taufe. Die Taufe ist das erste Sakrament der Sündenvergebung, der Mitteilung der göttlichen Gnadenherrlichkeit, der göttlichen Natur, der inneren dauernden Befähigung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu Gott und den Menschen. Aber diese innere, bleibende individuelle Begnadung des Menschen, der aus einem Sünder ein Gerechtfertigter wird, geschieht in der Taufe *dadurch*, daß er durch diesen Initiationsritus aufgenommen wird in das gesellschaftlich-hierarchisch verfaßte Volk Gottes, in die Gemeinde der Glaubenden und das Heil Gottes in Christus Bekennenden. Gott begnadet den Menschen zu seinem eigenen individuellen Heil in der Taufe dadurch, daß und indem er ihn der Kirche eingliedert. Die Zugehörigkeit zur Kirche, die Kirchengliedschaft ist die erste und unmittelbarste Wirkung dieses Initiationssakramentes, das jeder Christ empfängt, das für alle die Grundlage ihres Christseins in allem und jedem ist, was in einem solchen Leben, auch an hierarchischen, sakramentalen und hoheitlichen Gewalten sich finden kann, weil von einem Ungetauften kein anderes Sakrament gültig empfangen und keine rechtliche Gewalt in der Kirche besessen werden kann. Begnadet wird der Mensch zu seinem eigenen Heil in der Taufe, insofern er Glied der Kirche in ihr wird. Eben dieser Satz darf aber nun nicht in dem Sinn verharmlost werden, daß man denkt, diese Kirchengliedschaft, die durch die Taufe verliehen wird, sei eben nur gerade dazu da, daß dem Getauften diese anderen übrigen Güter seiner individuellen Rechtfertigung und Heiligung geschenkt werden, und zu sonst nichts. Daß dies völlig unrichtig ist, zeigt sich schon daran, daß diese bloß individuelle Rechtfertigung und Heiligung im Notfall durch den Glauben und die Liebe allein ohne Sakrament erlangt werden kann, und daß dieser Fall gewiß in vielen Ungetauften sich ereignet. Die Taufe muß also schon im voraus zu dieser individuellen Heilswirkung für den einzelnen eine positive inhaltliche Bedeutung haben, die sich nicht erschöpfen kann in dieser individuellen Heilswirkung. Gliedschaft in der Kirche ist nicht nur Mittel zum Zweck privaten Heilsgewinns, sondern hat von

der Taufe her ihren eigenen Sinn. Dieser ist mit dem Sinn und der Funktion der Kirche überhaupt gegeben. Und wenn wir nach diesem Sinn fragen, ist die eben angestellte Überlegung zu wiederholen.

Kirche hat als Sinn und Zweck nicht bloß und allein die Ermöglichung und Erleichterung der Summe der individuellen Heilsfindung der vielen einzelnen. Denn zu diesem Zweck könnte die Kirche zwar als nützlich und bedeutsam erachtet werden, aber nicht als unbedingt notwendig, da dieser Zweck ja oft auch ohne eine greifbare Intervention der Kirche erreicht wird, so sehr auch dieses Heil durch das Gebot Gottes und durch den pflichtgemäßen Willen zum gebotenen Sakrament auch auf die Kirche hingeordnet ist. Aber eines ist konkret ohne die Kirche nicht möglich (auch wenn man abstrakt diese Kirche sich dann immer noch in verschiedenen Gestalten und rechtlichen Formen denken könnte): daß die Gnade Gottes in Christus als Ereignis, als dauerndes Ereignis in geschichtlicher Greifbarkeit, in inkarnatorischer Leibhaftigkeit in der Welt anwesend ist. Da Gott seine Selbstmitteilung als das vergebende Heil und die Vergöttlichung der Welt in einem übernatürlichen „Panentheismus“ (wenn man einmal etwas verwegen so sagen darf) nur in der Inkarnation seines Logos gewollt hat und vermutlich nur so wollen konnte, gehört zum Wesen dieser Gnade, zur innersten Natur dieser die Herzmitte des Menschen in seiner individuellsten Freiheitsentscheidung vergöttlichenden Selbstmitteilung Gottes auch die raumzeitliche Erscheinung, das Dasein in der Geschichte, im Hier und Jetzt, das Heraustreten aus aller bloßen Innerlichkeit des Gewissens in *alle* Dimensionen des Menschen, in seine Geschichte, in seine Gesellschaftlichkeit, in seine Geste, in seine Wissenschaft, in seine Kunst. Weil das Heil im Fleische Christi kommt und weil der Mensch heil werden soll in und durch alle Dimensionen seines Daseins hindurch, in deren gegenseitiger Interferenz und gegenseitiger Abhängigkeit, darum muß Gnade leibhaftig, geschichtlich, gesellschaftlich werden. Und wenn sie das wird, dann heißt sie Kirche. Wer also durch die Taufe begnadet wird, in dem er in diese Kirche als die geschichtliche und gesellschaftliche Leibhaftigkeit der Gnade Christi in der Welt eingegliedert wird, der erhält notwendig mit dieser Gnade der Kirche auch Anteil, Auftrag und Befähigung, an dieser Funktion der Kirche, die geschichtliche Greifbarkeit der Gnade Gottes in der Welt zu sein, teilzunehmen. Anders ausgedrückt: wenn Gnade aktiv kirchenbildend ist, weil sie christusförmige, also inkarnatorische Gnade ist, dann muß sie das überall sein, wo sie gegeben wird, so sehr die Verwirklichung dieser Wesenseigentümlichkeit der Gnade in vielen Fällen höchst rudimentär bleiben mag. Wenn also diese Gnade sogar selbst *kirchlich*, d. h. *sakramental* gegeben wird, muß diese kirchenbildende Funktion zu einer höheren Aktualisation gelangen und befähigen, sie muß also den Menschen so in die Kirche eingliedern, daß er in Wahrheit Glied, also aktive Funktionseinheit in dieser Gemeinschaft zur Teilnahme an den Grundfunktionen dieser Gemeinschaft wird.

Was ist nun aber konkret mit diesem Wesen der Kirche als der geschichtlichen Greifbarkeit der Gnade Gottes in der Welt gegeben, an der jeder Getaufte durch die Taufe Anteil erhält? Warum schafft sich die Gnade eine quasisakramentale Leibhaftigkeit in der Welt? Weil sie von Christus dem fleischgewordenen Wort Gottes herkommt, weil sie als freie Tat Gottes, die nicht von unten her und aus den Kräften

der Schöpfung, sondern aus der einen souveränen Initiative Gottes kommt, sich in ihrem Wesen am deutlichsten und unverwechselbarsten offenbart, um in ihrem wahren Wesen angenommen werden zu können, wenn sie sich nicht einfach immer und überall, diffus über alles in der Welt und so von ihr nicht abhebbar ereignet, sondern eine bestimmte Geschichtlichkeit hat, weil sie dem Menschen als freier und leibhafter und also geschichtlicher Person als solcher, d. h. selbst geschichtlich begegnen muß. Darum hat die Kirche nicht nur die Funktion der Vermittlung der Gnade, so daß die Kirche eigentlich überflüssig wird, wenn diese Gnade Gottes in die Innerlichkeit des Menschen eingedrungen und darin gewissermaßen versickert ist. Die Kirche hat vielmehr die Funktion des Ausbruchs der Gnade in die Welt, in die Geschichte, in das Gesellschaftliche des Menschen. Sie hat die Funktion der Verleiblichung der Gnade im Wort, im Sakrament, im Recht, im konkreten erfahrbaren Leben der Begnadeten, einfach dazu hin, daß diese Gnade auch in diesen Bereichen ankomme, auch diese Bereiche in das Reich Gottes einbegriffen, zum Leib des Logos werden. Die Kirche ist das quasisakramentale Wort, in dem diese überall wirkende Gnade wirksam, exhibitiv in der Geschichte da ist, den einzelnen anruft, sich als angekommen und siegreich proklamiert. Und an dieser Funktion nimmt jeder teil, der getauft ist. Wenn wir die christliche Wirklichkeit von diesem Gesichtspunkt aus sehen, verändert sich zwar nicht die Sache selbst, wohl aber erheblich die Perspektiven, unter denen sie gesehen werden kann. Der Christ ist dann nicht mehr so sehr der, der die Gnade hat (als ob es mehr oder weniger *sicher* wäre, daß dies bei den Nichtchristen nicht der Fall ist), sondern der, in dem die Gnade sich geschichtlich offenbaren will. In der Tat, können wir von irgend einem Menschen sicher sagen, auch wenn er ungetauft ist, daß er der Gnade Gottes, der Vergebung der Schuld sicher entbehre? Nein. Wodurch unterscheiden sich dann also die ausdrücklichen und die anonymen Christen (wenn ich die gerechtfertigten Nichtgetauften so nennen darf) voneinander? Eben dadurch, daß die getauften Christen greifbar in der Dimension der Geschichte, der Öffentlichkeit, des Wortes, und des Sakramentes sind, was die anderen in der Verschwiegenheit der innersten glaubenden Gewissenshaltung allein sind, ohne es vielleicht reflex zu wissen. Und was die ausdrücklichen, d. h. getauften Christen in dieser Dimension des Geschichtlichen und Sozialen sind, das *sollen* sie auch sein. Sie sind beauftragt, dieses ihr Wesen, Träger der Funktion der Kirche als sichtbarer gesellschaftlicher Verfaßtheit der Gnade zu sein, auch wirklich in personaler Entscheidung aufzugreifen, zu übernehmen, in ihrem ganzen Leben auszuüben. Was von der Kirche gilt, gilt vom einzelnen getauften Christen. Er ist durch die Taufe dazu bestellt, Träger des Wortes, Zeuge der Wahrheit, Repräsentant der Gnade Christi in der Welt zu sein. Der Ungetaufte ist Objekt der Kirche, an dem sie ihre heilige vergebende und begnadende Macht Ereignis werden läßt. Im selben Augenblick, in dem dies geschieht, verwandelt sich das Objekt der Kirche in ein Glied der Kirche, in ein Moment an der aktiven Subjekthaftigkeit der Kirche; er steht nicht mehr der Kirche gegenüber, sondern er steht mit der Kirche der Welt gegenüber; er ist ein Berufener, Erwählter, Ausgesonderter, er soll leuchten wie die Sterne des Himmels inmitten eines verlorenen und dunklen Geschlechtes.

Die Kirche behält natürlich auch den Getauften gegenüber die Rolle des Subjekts

gegenüber demjenigen, der empfängt, der geleitet wird, der ihr auch als Empfänger gegenübersteht. Aber *so*, wie die Kirche diesem ihrem *Glied* gegenüber ihre Rolle als Subjekt gegenüber einem Objekt, einem Untertanen, einem Gehorchenden und Geleiteten ausübt, und zwar *anders* ausübt als gegenüber einem Nichtgetauften, obwohl sie ja auch diesem gegenüber Ansprüche erhebt, *könnte* sie es gar nicht tun, wenn nicht eben dieser Getaufte auch Glied ihrer selbst, Mitsubjekt in ihr, Mitträger ihrer aktiven Funktion wäre. Und zwar als Getaufter, nicht nur und erst als Priester, Bischof, als Träger hierarchischer Gewalten im engeren Sinn. Denn die Eigenart ihres Verhältnisses zum Christen ist gerade durch diese seine aktive Gliedschaft mitbestimmt, und auch dort noch, wo sie ihm im Namen Christi gegenübertritt. Paulus sagt einmal: die, die draußen sind, richte Gott allein. Ein Gericht hat die Kirche gerade nur gegenüber denen, die drinnen sind. Nicht weil sie schlechter behandelt werden, sondern weil sie mehr sind. Mehr sind, weil sie eine Funktion haben, die die Kirche selbst ist. Die Kirche wacht also über ihre eigene Zeugnisfunktion in der Welt und in diese hinaus, wenn sie ihre eigenen Mitglieder belehrt, zur Ordnung ruft, heiligt.

In allem ist ihr Verhältnis zu ihren Gliedern mitbestimmt durch die Funktion, die die Kirche selbst gerade durch ihre Glieder in der Welt überhaupt darstellt und ausübt. Wenn Paulus es durchaus unbefangen hinnimmt, daß man mit Nichtchristen Umgang und Gemeinschaft hat, den er mit sündigen Christen verbietet, wenn er auf die kleine Abweichung gegen das verkündigte Evangelium in der Kirche viel heftiger reagiert als gegen den Irrtum außerhalb der Kirche, wenn er empfindlich ist hinsichtlich des Eindrucks, den eine Gemeindeversammlung und ihr Gottesdienst auf Nichtchristen macht, wenn eigentlich in den Pastoralbriefen gar keine Mahnung an den Klerus vorkommt zu einer apostolischen Tätigkeit nach außen, wenn die „Propaganda“ nach außen also gar nicht organisiert erscheint und dafür auch gar keine besondere Notwendigkeit empfunden wird, so liegt all diesen Phänomenen und vielen anderen, die wir übergehen, die eine Überzeugung zugrunde, daß jeder Christ selbstverständlich für die Kirche und ihre Funktion mitverantwortlich ist, mithaftet, weil er eben Glied dieser Kirche ist. Darum wird er anders behandelt, wenn er sündigt, als ein Außenstehender: er kompromittiert im Abfall von seiner eigenen Aufgabe, seinen Beitrag zur Heiligkeit der Kirche als der Sichtbarkeit der siegreichen Gnade Gottes in der Welt zu leisten, auch die Kirche und ihre Aufgabe selbst. Darum distanziert sich die Kirche in einer Art Kirchenbann oder Exkommunikation vom Sünder, weil sie sonst selbst ihre eigene Aufgabe verraten würde. Darum rechnete die Urkirche wie selbstverständlich unbefangen damit, daß das Missionswerk der Kirche ohne viel Apparat und Organisation weitergehe, weil ja jeder der Christen in seinem Leben Zeugnis ablegen muß davon, daß Gottes Gnade begnadend und verwandelnd sein Leben ergriffen hat. Die Taufe weist also den Christen, ihm in der Kirche Stand gebend, ein in die Grundfunktion der Kirche selbst, die andrängende Ankunft der Herrschaft Gottes in seiner siegreichen Gnade zu sein. Und selbst dort, wo er Gegenstand der kirchlichen Heilssorge ist, kann die Kirche nicht vergessen, daß der Getaufte in ganz anderer Weise solches Objekt der Heilssorge der Kirche ist als der Ungetaufte. Die Sorge der Kirche geht immer auf den

Getauften, *auch* insofern er sein Heil nur wirken kann, wenn und indem er seine aktive Funktion in der Kirche und mit ihr zum Heil der Welt in der Bezeugung der Wahrheit und Gnade Gottes ausübt.

Es mag sein, daß die Taufe dem Laien keinen neuen Standort in der Welt anweist, wie die hierarchischen Ämter in der Kirche. Diese amtlichen Sendboten im hierarchischen Apostolat der Kirche mögen im Normalfall allein diejenigen sein, die durch ihren Beruf aus ihrem profanen Standort in der Welt heraus- und hinweggerufen werden, um zu allen Völkern zu gehen. Aber wenn der getaufte Laie im Normalfall in seinem vorgegebenen weltlichen Lebensraum in der Welt verbleibt, so bekommt er dennoch durch die Taufe eine andere und neue Aufgabe eben an diesem Ort seines menschlichen Daseins. Denn eben dort ist die Kirche durch ihn. Wenn wir hier Kirche sagen, dann ist nicht gleich in einer Veräußerlichung dieses Begriffes nur an die Organisation der Kirche, nur an ihre rechtliche Verfassung, ihren ihr eigenen geschichtlich greifbaren Einfluß als einer Organisation, als einer „vollkommenen Gesellschaft“ zu denken. Wenn wir hier in *diesem* Zusammenhang Kirche sagen, dann ist gemeint: die Gnade Gottes, die Kraft Gottes als Glaube, Hoffnung und Liebe, das Vertrauen in den Sinn des Daseins und seine unendlichen Ausgänge in der Tat Gottes, dann ist Kirche gemeint als Wahrheit, die alle menschliche Wahrheit erst in das unendliche überlichtete Geheimnis Gottes hinein befreiend öffnet, dann ist der Mut zur Ewigkeit, das Wagnis der Liebe gemeint, in dem der Mensch sein ganzes Dasein unverrechnet und auf einmal in die Unbegreiflichkeit hineinfallen läßt, die wir Gott nennen. Wenn wir Kirche sagen, dann ist das alles gemeint, insofern eben diese Gnade Gottes alle irdische Wirklichkeit umfaßt, verwandelt und befreit, insofern diese Gnade nicht nur irgendwo in einer letzten Heimlichkeit des Gewissens geschieht, das sich fast nicht getraut, an dieses unendliche Geheimnis des Daseins zu rühren, sondern leibhaftig wird, unbefangen bezeugt (wenn auch ohne Phrasen christlicher Sonntagsredner), fröhlich gelebt, liebend andern vermittelt wird, im Leben und Sterben Gestalt gewinnt in allen Dimensionen des Daseins. Von dieser Kirche also ist die Rede. Und von dieser wird gesagt, daß sie durch den Getauften dort zur Erscheinung kommen soll, da sein soll, wo *dieser* Christ steht.

Sendung des getauften Laien in die Aufgabe der Kirche sagt zuerst und zuletzt nicht ein frommes Sonntagsvergnügen, sagt nicht zuerst Fronleichnamsprozession mit den Honorationen der Gemeinde oder Partei oder den guten Katholiken, sagt nicht gut katholischen Wahlzettel, nicht geduldiges Zahlen der Kirchensteuer, sondern sagt das radikale, alles revolutionierende Bewußtsein davon, daß ein Getaufter, wenn er in seinem ganz normalen Beruf, in seiner Familie, in seiner Gemeinde, in seinem Volk und Staat, in seinem menschlichen und kulturellen Milieu steht und lebt, er genau da eine unendliche Aufgabe als Christ hat, nämlich da die Gottesherrschaft der Wahrheit, der Selbstlosigkeit und der Liebe sich durchsetzen und so die Kirche in ihrem eigentlichsten Wesen anwesend sein zu lassen, wo er steht, nur er stehen kann, wo er durch niemanden anderen vertreten werden kann, auch nicht durch den Klerus, und wo dennoch Kirche werden muß. Natürlich wird der Laie, wenn er mit seiner Aufgabe an diesem Ort steht, die Erfahrung machen, daß *diese* Kirche

der Wahrheit, der Güte, der Selbstlosigkeit, der Anständigkeit, der Tapferkeit, des phrasenlosen Einverständnisses mit dem dunklen Geheimnis des Daseins, des schweigenden Sterbenkönnens ohne Verzweiflung, der nüchternen Pflichterfüllung auch dort, wo man dafür nicht mehr bezahlt wird, auch von solchen vertreten und repräsentiert wird, die nicht wissen, daß diese Gemeinde, der sie so angehören, genau *das* Volk Gottes ist, das in der Kirche Jesu Christi seine gesellschaftliche Verfaßtheit und geschichtliche Eindeutigkeit, seine quasisakramentale Zeichenhaftigkeit nach dem Willen Gottes und Christi erhält, weil dieses anonyme Christentum derer, die nur *meinen*, keine Christen zu sein und sein zu sollen, in Wahrheit aus *der* Gnade Christi lebt und die Gnade vollzieht, die in der Kirche ihre geschichtliche Greifbarkeit und Leibhaftigkeit findet.

Wenn wir so von einer Kirche der inneren Gnade, der wirklichen Liebe und Treue, des gefaßten Sterbens sprechen (worin immer Glaube und Liebe vollzogen werden), dann substituieren wir dem üblichen Begriff von der Kirche nicht in einer begrifflichen Taschenspielererei einen anderen Begriff Kirche. Nein, diese hier gemeinte ist keine „unsichtbare Kirche“, sondern ist genau das, was in der konkreten sichtbaren Kirche zur Erscheinung kommt, was, auch dort, wo es nicht so kirchengesellschaftlich erscheint, doch zur Kirche gehört und auf sie in aller Wahrheit hingeworfen ist. Und wir entwerten die Sichtbarkeit der konkret greifbaren Kirche nicht, denn sie ist ja und soll sein die gesellschaftliche und geschichtliche Verfaßtheit der göttlichen Wirklichkeit, Gnade und Geist genannt, die nach der Lehre eben dieser Kirche auch dort schon machtvoll am Werke sein kann und ist, wo die geschichtlich-gesellschaftliche Leibhaftigkeit der Kirche noch nicht eindeutig greifbar da ist.

Wenn wir also sagen, daß der Christ, weil und insofern er Glied der Kirche ist, an seinem Weltplatz kraft seiner Taufe den Sieg der Gnade, der Liebe und des Glaubens, das Angekommensein des Reiches Gottes zu repräsentieren habe, für diese ewigen Wirklichkeiten des Heiles verantwortlich zeichne in der Welt, dann sagen wir gar nicht, daß es nicht eben dort, wo er steht — nicht vielleicht, sondern sicher — auch anonyme Christen gebe, in denen dieselbe Macht der Gnade sich schon auszuwirken begonnen hat, für die der amtliche Christ Zeugnis ablegen muß. Dieser Umstand mag es dem ausdrücklichen Christen schwerer machen, an seinem Weltort, in seiner Familie, seinem Beruf, seiner innerweltlichen Aufgabe immer *so* merklich abzustecken von den anderen, insofern diese im Grunde eben doch ihrer selbst nicht recht bewußte Christen sind, *daß* sich diese Kirche, die er vertritt, in ihrem Milieu sehr deutlich von der Welt abhebt. Aber das ändert nichts an der Aufgabe und an der besonderen Verantwortung der getauften Christen, Kirche dort sein zu lassen, wo sie in der Welt als Getaufte stehen. Gottes souveräne Freiheit in der Austeilung seiner Talente und Gnaden, das Wehen des Geistes durch alle Gassen der Welt macht oft, wenn man so sagen darf, seiner eigenen Kirche Konkurrenz, indem er seiner Kirche begnadete Menschlichkeit bereitet außerhalb der Kirche, die noch nicht ihrer amtlichen Greifbarkeit einverleibt ist und es vielleicht auch erst wird, wenn die Vollendung der Zeiten gekommen und alles, was gut und wahr war, gesammelt wird in die Kirche des ewigen Lebens. Aber trotzdem ist das kein Grund für den Getauften, seiner Sendung und radikalen Verantwortung weniger bewußt zu sein.

Wo immer ihm in der Welt Recht, Ordnung, Liebe, Treue, Tapferkeit, Trost im Leben und Kraft im Sterben begegnet, da weiß er, daß hier die Gnade Christi am Werk ist, weil ohne sie auch die natürliche Humanität auf die Dauer nicht bewahrt bleibt und darum, wo sie sich in aller Finsternis und Schuld dieser Welt zeigt, von der Gnade Christi zeugt, ob sie es selbst weiß oder nicht. Und wo der Christ solchem Humanen in der Welt begegnet, kann er sich nicht sagen: schau, es geht offenbar auch ohne Christentum und Kirche, sondern er muß sich sagen: da wird getan, wozu du durch den Finger des lebendigen Gottes, der in dein Wesen und in dein Leben das unauslöschliche Siegel der Taufe eingebrannt hat, doppelt und dreifach gesandt, beauftragt und begnadet bist! Weh dir, wenn es in deinem Leben weniger strahlend, weniger bezeugend und überzeugend geschieht als im Urwald von Lambarene, als bei Simone Weil, als im Leben eines Wolfram Siewers und vieler anderer, von denen wir denken können, daß auf ihren Stirnen das Zeichen Christi leuchtet, ohne daß sie es selbst zu wissen scheinen. Gerade durch diesen Umstand, daß der amtliche Christ der Taufe oft zu den anonymen Christen der inneren, unreflex vollzogenen Gnade gesandt wird, wird die Sendung in die Aufgabe der Kirche, die mit der Taufe gegeben ist, nochmals zur Sendung in die Tat des bedingungslosen Glaubensgehorsams, in dem für Gott Zeugnis abgelegt wird, auch wenn das Zeugnis scheinbar gar nicht so überzeugend ausfällt, daß der Zeuge sich dessen rühmen könnte.

Jedenfalls ist klar: durch die Taufe wird ein Mensch nicht nur Untertan der Kirche, auf ihre Normen verpflichtet, ihres Segens teilhaftig, sondern Glied der Kirche, das an ihrer Funktion teilzunehmen hat, Zeugnis des Ereignisses der Ankunft der eschatologisch siegreichen Gnade Gottes zu sein, in der Gott selbst zum Heil der Welt wird. Und damit bekommt der getaufte Christ in der Kirche einen Stand, der nicht zuerst und einzig darin besteht, Objekt des Tuns der Hierarchie zu sein, sich vom Klerus dadurch zu unterscheiden, daß er *Nichtkleriker* ist. Es ist ja klar und selbstverständlich: wenn von der Kirche und ihrem Wesen gesprochen werden soll, dann darf nicht schon gleich zu Beginn von etwas die Rede sein, was das Verhältnis von Momenten der Kirche untereinander betrifft. Das Verhältnis der einzelnen Glieder der Kirche zueinander eignet sich nicht dazu, ursprünglich das Wesen der Kirche zu umschreiben, weil ja die richtige Bestimmung des Verhältnisses zweier Momente eines Ganzen zueinander das Verständnis des Ganzen schon voraussetzt. Die Festlegung also des genauen Rechtes, der Aufgaben und Pflichten eines Führungsorgans in der Kirche und die daraus erwachsenden übrigen Pflichten der anderen Glieder und Organe, sich diesem Führungsorgan in der Kirche zu unterstellen, kann nicht als Wesensbeschreibung der Kirche gelten, so wesentlich die Funktionen dieser Hierarchie heiliger Gewalten und so segensreich und unersetzlich sie auch sein mögen. Wenn wir aber sagen: die Kirche ist Leib Christi, die bleibende geschichtliche Anwesenheit seiner Wahrheit und Gnade in der Welt, das Wirksambleiben des fleischgewordenen Wortes im Fleisch, und wenn wir sagen: daran nimmt jeder Getaufte teil, weil er an diesem Leib Glied ist, dann haben wir alles gesagt, wenn wir den gesagten Satz auch wirklich verstanden haben.

Man könnte das bisher Gesagte natürlich noch in vieler Hinsicht entfalten. Man müßte dann darauf hinweisen, daß diese Funktion der Kirche sich gar nicht erschöpft

in der Funktion der Gewalten in der Kirche, die rechtlicher Natur sind, die durch das Amt verwaltet werden können. Man müßte darauf hinweisen, daß es das Charismatische in der Kirche gibt, das ebenso zu ihrem Wesen gehört wie das Institutionelle und Amtliche; man müßte darauf hinweisen, daß es die durch den Heiligen Geist gelenkte und nicht durch menschlich-amtliche Planung gesteuerte Entfaltung des Glaubensbewußtseins in der Kirche, den ungeplanten Fortschritt der Glaubenserfahrung durch die Schicksale der Kirche gibt und geben muß, von dem auch die lehramtliche Autorität der Kirche zwar nicht rechtlich, aber faktisch abhängig ist. Man müßte dann zeigen, daß für dieses Charismatische in Tun, Glauben, Lieben unter dem unmittelbaren Einfluß des Geistes, der seinen Weg gar nicht immer und notwendig über das Amt nimmt, der sog. Laie auf Grund seiner Taufgliedschaft Einfallstor und Antenne sein kann und auch oft genug wirklich war, wie der Klerus, und daß er darum auch die Pflicht hat, solche Empfänglichkeit in sich zu entwickeln, um seiner Stellung in der Kirche Genüge zu tun. Man könnte daran erinnern, daß es nach den Worten Pius' XII. so etwas wie eine öffentliche Meinung auch in der Kirche geben muß und gibt, ohne die die Kirche in Hirten und Herde Schaden leiden würde, und daß natürlich die Laien in weitem Maße Träger dieser notwendigen öffentlichen Meinung in der Kirche sind und sein müssen. Man könnte darauf hinweisen, daß es notwendig so etwas wie eine übernatürliche Existentialethik gibt, auch wenn das eine Häresie ist, was man gemeinhin mit Situationsethik bezeichnet, daß also, kurz gesagt, die jeweilige Entscheidung des einzelnen Christen in seinem Leben zwar durch die allgemeinen Prinzipien, die die Kirche in ihrem Lehramt verkündigt, normiert sein muß, aber *daraus* allein nicht adäquat abgeleitet werden kann, daß also an diesem Punkt jeder Mensch und Christ eine Gottunmittelbarkeit hat, die in der sichtbaren Kirche bleibt, aber nicht von deren sichtbarem Amt getragen werden kann (so sehr diese auch dafür eine *norma negativa* gegen Täuschung bleibt), und daß auch solche gottunmittelbare Entscheidung jedes Christen, also auch jedes sog. Laien (eine Gottunmittelbarkeit, die durchaus auf der Taufgnade beruhend gedacht werden muß), nicht nur für das private Leben des einzelnen, sondern auch für die Kirche eine unübersehbare Bedeutung hat.

Die durch die Taufe gestiftete Rolle des Laien in der Kirche ist also nicht primär vom Klerus her zu sehen, sondern vom Wesen der Kirche her. Natürlich muß es in einer gesellschaftlich verfaßten Gemeinschaft von Menschen eine Führung geben und deren Träger. Natürlich ist in der Kirche Christi diese Führungsgewalt durch Christus gestiftet und nicht demokratisch von unten konstituiert. Aber dies, weil die Kirche und also auch die Würde, Aufgabe und Funktion jedes Gliedes der Kirche durch Christus gestiftet, von oben stammt. Und so wie eine staatlich organisierte Gemeinschaft eines Volkes und einer Nation nicht primär erst dadurch entsteht, daß staatliche Organisation vorhanden ist, sondern der staatliche Apparat eine vorhandene geschichtlich humane Größe gesellschaftlich organisiert, nämlich ein Volk, eine geschichtlich gewachsene Kultur und Gemeinschaft, und wie das Leben des staatlich organisierten Volkes nicht nur und nicht ursprünglich und nicht zuletzt in der Funktion seiner Führungsorgane besteht, sondern diese im Grunde eine dienende Rolle für das Leben des Volkes haben, so ist es auch in der Kirche: rechtlich von

oben organisiert ist eine im voraus dazu schon existierende Gemeinschaft der Erlösten, der Glaubenden, der vom Geiste Gottes Getriebenen, der Gottgeliebten, der zum ewigen Leben Berufenen. In dem, was diese alle tun, ist das Leben der Kirche enthalten. Und die kirchliche Hierarchie hat demgegenüber gerade in ihrem Führungsrecht eine dienende Funktion. Letztlich kommt es in der Kirche und für die Kirche als lebendige darauf an, daß geglaubt, gehofft und geliebt wird, daß die Gnade Gottes als Leben Gottes empfangen wird, daß Zeugnis gegeben wird für die Wahrheit Gottes, für die Treue Gottes, für die Hoffnung des ewigen Lebens. Alles andere in der Kirche, einschließlich aller rechtlichen Verfassung in Unter- und Überordnung, Amt und Autorität, ist demgegenüber nur Mittel zum Zweck, gegeben und angeordnet, weil die Kirche und ihre eigentliche erste Aufgabe sein soll, nicht aber etwas, wodurch die Kirche selber in ihrem Selbstvollzug eigentlich schon vollendet gegeben wäre. Man könnte also durchaus in einem sehr wahren und entscheidenden Sinn sagen, daß es Klerus gibt, weil es Laien gibt. Und Laie ist kein abwertendes Wort, sondern sagt dasselbe wie Glied der Kirche, die sich aus diesen Laien aufbaut und in ihnen sich selbst vollzieht als das Dasein Christi in der Welt.

Was von der Taufe als sakramentaler Begründung des Laienstandes in der Kirche gesagt wurde, insofern durch diese sakramentale Begründung in göttlicher Berufung und Stiftung der Getaufte in einen Stand, d. h. in eine bleibende, nicht mehr aufheb- bare Lebensform des aktiven Mitvollzugs des Wesens und der Bestimmung der Kirche versetzt ist, steigert sich noch, wenn wir an die *Firmung* denken. Letztlich ist es nicht entscheidend, wann und mit welchem Verständnis wir dieses Sakrament geistlicher Mündigkeit empfangen haben. Entscheidend ist vielmehr, ob wir als Gefirmte irgendwann endlich in unserem Leben merken, was da objektiv geschehen und was wir subjektiv zu vollziehen haben. Es ist für den Dogmatiker schwer, die beiden Sakramente in ihrem Sinn und ihrer Wirkung ganz genau zu unterscheiden. Sie bilden eben zusammen die eine Initiation in das christliche Dasein, sie stellen sakramental von zwei Seiten in zwei Sakramenten das eine Ganze der christlichen Berufung dar. So brauchen wir hier auch nicht den Versuch machen, die beiden Sakramente sehr ausdrücklich voneinander abzuheben und zu unterscheiden. Es genügt hier zu sagen, daß am Sakrament der Firmung als dem Sakrament des Glaubenszeugnisses, der charismatischen Fülle, des Hl. Geistes, der zeugenden Sendung des Geistbesiegelten in die Welt, damit sie der Herrschaft Gottes untertan werde, der Bestärkung im Glauben gegenüber den Mächten und Gewalten in dieser Welt, den Mächten der Lüge und des Unglaubens, der dämonischen Hybris einer Selbsterlösung, noch deutlicher abzulesen ist, — wie wenig der Christ als gefirmter Laie nur das Erziehungs- und Leitungsobjekt der Kirche als hierarchischer Leitungsgewalt, wie sehr er vielmehr in einen Stand, eine Sendung und Aufgabe, eine eigene Verantwortung für die Welt durch die Initiation in das Christentum eingesetzt ist.

Es ließe sich auch von allen anderen Sakramenten zeigen, daß sie eine ekklesiologische Seite haben, daß sie nicht bloß die Ereignisse privater Heilssorge und privaten Heilsempfanges sind, sondern Selbstvollzüge der Kirche, die den Menschen, dem sie gespendet werden, nicht nur auf Gott, sondern auch auf die Kirche hinordnen. Und zwar so, daß sie auch immer Einweisung in eine aktive Aufgabe in der Kirche sind,

bei allen Sakramenten, auch bei jenen, die jeder Laie empfängt. Das Sakrament der *Buße* als Sakrament der Wiederversöhnung mit Gott und der Kirche ist ja das Sakrament der Wiedererfüllung der Taufe und Firmung, reaktiviert gewissermaßen die Initiation. Und darum auch in der Hinsicht der Standzuweisung in der Kirche. Wer den Geist aufs neue empfängt, empfängt ihn (wie die Kirchenväter ausdrücklich gesehen haben) als Geist der Kirche durch die Wiederversöhnung gerade mit der Kirche. Und darum als Geist, der die Welt von der Gemeinde der geisterfüllten Glaubenden her ergreifen, heilen und mit dem Leben Gottes selbst erfüllen will und sich als solchen durch das Sein der Kirche bezeugt.

Daß das Sakrament der *Eucharistie* ein Sakrament der geisterfüllten Einheit der Kirche selber ist und nicht nur in erster Linie das Sakrament der himmlischen Privataudienz, das Brot der Einheit der Kirche in der Liebe, das ist ja bekannt. Wer also dieses Brot des Lebens empfängt, der kann gar nicht anders (so er weiß, was er tut), als vom Geist, den dieser Leib Christi gibt, die Kraft der Einheit dieser Kirche in Liebe entgegenzunehmen. Und dieses Sakrament der höchsten Einheit, dieser Erscheinung der höchsten Einheit des ewigen Lebens empfangen *alle* Christen in gleicher Weise; keiner hat darin, also in dem, was die höchste sakramentale Erscheinung des ganzen Wesens des Christentums ist, vor dem anderen einen Vorzug. Zwar muß aus dem Wesen eben dieses Sakramentes heraus, weil es die Einheit der Kirche versinnbildet und immer wirksamer vertieft, beim Vollzug dieses Sakramentes auch die hierarchische Verfaßttheit der Kirche zur Erscheinung kommen; das Abendmahl des Herrn, an dem alle teilnehmen, weil alle in gleicher Weise geliebt und erlöst sind, muß in geordneter Weise gefeiert werden, also nach Christi Willen, indem der Bischof oder der Priester den Vorsitz führt; ohne diesen amtlich geordneten Vollzug ist kein Abendmahl des Herrn als Vollzug der Kirche denkbar. Aber eben dieses geordnete Abendmahl des Herrn meint von vornherein in Christi Absicht alle Christen, die ganze Kirche: Christus reicht diese Speise des ewigen Lebens durch das verordnete Amt, aber er reicht es allen, und auch der Mensch des Amtes, der Hierarchie kommt zur Erfüllung seines eigenen christlichen Daseins nicht dadurch, daß er austeilt, sondern dadurch, daß er empfängt, empfängt wie jeder andere und so im Leib des Herrn seines Geistes voll wird und so schließlich auch darin die höchste Tat seines eigenen Lebens tut, die wieder mit der aller Christen gemeinsam ist, daß er glaubt, hofft und liebt.

Daß die *Ehe* dem Christen unmittelbar eine soziale und kirchliche Funktion zuweist, einen Stand begründet in der Welt, aber auch in der Kirche, das braucht wohl nicht mehr weiter ausgeführt zu werden. Durch das Sakrament der Ehe wird die eheliche Gemeinschaft selbst geweiht als wirksames Zeichen der Einheit zwischen Christus und der Kirche, bildet also selbst Kirche. Und wenn die Ehe auch nicht ein unauslöschliches Merkmal wie Taufe, Firmung und Weihe einprägt, so ist dennoch auch die Ehe, solange sie in dieser Weltzeit unter zwei Christen dauert, also bis zum Tode eines Ehepartners, als bleibendes Eheband ein dauerndes Zeichen der Gnade, das diese Gnade Christi immer den Ehepartnern anbietet, und ist immer ein bleibendes Standgeben auch in der Kirche, weil sie als erste und unzerstörbare und gleichzeitig sakramental geweihte Gemeinschaft den Menschen in die intimste und

engste Ortskirche einweist, die es gibt, eben in die Zweieinigkeit zweier ehelicher Menschen, für die diese Gemeinschaft eine christliche Gnade und eine christliche Heilsaufgabe ist.

Wenn es wahr ist, daß der Tod des Christen und somit das richtige Bestehen der andringenden Todesnot (auch dort, wo sie nochmals einer Gesundung weicht) ein Mitsterben mit Christus ist, ein glaubendes, hoffendes und liebendes Annehmen des Todes als der letzten und von Christus erlösten und von ihm selbst angenommenen Wirklichkeit des Lebens, und wenn es wahr ist, daß Christi Tod eben nicht das privateste Ereignis seines Lebens war, obzwar er in der grausamsten Einsamkeit des Todes starb, die sich denken läßt, sondern das kosmische Ereignis, in dem alles erlöst und die Welt entsühnt ist, dann muß auch unser Tod als Mitsterben eine Bedeutung für alle haben: wir leiden mit allen und für alle zusammen in dem Geschick, in dem alle endgültig gleich werden, den Tod aus, der, weil in Christi Tod geborgen, das Leben gebiert. Und darum ist es nicht verwunderlich, daß auch in diesem Augenblick äußerster Einsamkeit die Kirche den Menschen nicht einfach in diese Unbezüglichkeit des Todes, des privatesten Todes hineinfallen läßt, sondern in der *Krankensalbung* als dem Sakrament andrängender Todesnot den Menschen begleitet, weil er, durch dieses Gebet des Glaubens geheiligt und gestärkt, gerade darin noch einmal eine Tat wirkt, die der ganzen Kirche gilt. Wenn einer „im Herrn stirbt“, dann ist er auch mit dem Herrn für alle gestorben, die des Herrn sind. Und also verläßt der Christ seinen sakramental ihm zugewiesenen Standort in der Kirche und für die Kirche nie, bis alles vollendet ist.

Wir hatten zu Beginn den Satz formuliert: durch sakramentale Weihe und Bevollmächtigung ist jeder Christ in der Kirche in den Stand einer aktiven Mitverantwortung nach innen und außen eingesetzt, befähigt, bevollmächtigt und verpflichtet. Der enge Rahmen eines kurzen Vortrags erlaubte es nicht, über diesen Satz mehr zu sagen als die allgemeinste Begründung und allgemeinste inhaltliche Interpretation. Und es wäre jetzt (was nicht mehr möglich ist) zu fragen, was dies konkret für den einzelnen Christen in unserer Zeit bedeutet. Aber auch so sollte wenigstens das eine verständlich geworden sein: Laie bedeutet in der Kirche das Gegenteil von dem, was das Wort sonst bedeutet, wenn man es in der profanen Sphäre anwendet, etwa in dem Satz: er ist ein blutiger Laie auf dem Gebiete des Strafrechtes. In der profanen Sphäre bedeutet Laie denjenigen, der nicht mitreden kann, der nichts zu sagen hat, der aus einem bestimmten Bezirk des Lebens und der Verantwortung ausgeschlossen ist. Das Gegenteil bedeutet Laie, wenn es im Bereich der Theologie gebraucht wird. Zwar mag es nach den neuesten Untersuchungen richtig sein, daß die Verwendung dieses Wortes für den Getauften, glaubenden Christen, um seinen Unterschied zum Klerus mitauszusprechen, nicht unmittelbar von dem biblischen Begriff des „Volkes Gottes“ (also von λαός θεοῦ, mit dem es sprachlich zusammenhängt) hergenommen ist, sondern in ihm vom Anfang seiner Verwendung an der Unterton des „Laienhaften“ mitschwang. Sachlich aber wäre es und ist es von verheerenden Folgen, wenn der Christ zuerst und zuletzt von seinem Christenstand nur realisierte, daß er kein Kleriker ist und somit eine höchst subalterne und mehr oder weniger passive Rolle in der Kirche spielen müsse. Jeder Christ trägt durch die Taufe ein

unauslöschliches Siegel, jeder Christ ist durch die Taufe ein Gesalbter und Geweihter, ein Tempel Gottes, ein Ausgesonderter und Erwählter, ein Aufgerufener und Hineingerufener in die Gemeinde derer, die wissen und bekennen, daß Gott sich der Welt erbarmt und sie in sein eigenes Leben hineingerufen hat. Jeder Christ ist ein Mitträger der aktiven Funktion der Kirche nach innen und außen: auch auf seine Lippen ist das Wort Gottes gelegt, auch wenn er nicht in der amtlichen Gemeindeversammlung zu predigen die Vollmacht und Sendung hat, denn er soll ja dort die Botschaft des Evangeliums ausrichten, wohin es auch aus der Versammlung der Gemeinde hinausdringen soll, soll es überhaupt Sinn und Macht haben, nämlich dorthin, wo das Leben geschieht, das durch dieses Wort Gottes erleuchtet und erlöst werden will. Der getaufte Christ mag meist, wenn auch erlaubterweise nicht immer *nur* so, dieses Wort durch die redliche Tat seines Lebens sprechen und nicht durch seine Worte. Es gilt von ihm, dem mit dem Geist Gottes versiegelten Glied der Kirche des Wortes dennoch: Weh mir, wenn ich nicht predigte, wenn ich nicht Zeugnis ablegte. Jeder Christ ist durch die Taufe und durch alle anderen Sakramente mitverantwortlich an der Aufgabe der Kirche: daß durch sie die Gnade Gottes greifbar und überzeugend da ist in *der* Welt, die durch die Liebe Gottes erlöst *ist* und doch noch erlöst werden muß dadurch, daß sie diese Tatsache ihrer Erlöstheit erfährt und annimmt. Dies ist immer eine Tat nach innen und nach außen. Nach innen: weil wir alle, die wir Christen sind, dies doch immer wieder aufs neue werden müssen, nach außen, weil der weitaus größere Teil der Welt noch nicht *begriffen* hat, was sie in der Tiefe des Gewissens doch schon *ergriffen* hat, was aber auch ausdrücklich zu begreifen Gnade und Verheißung endgültigen Ergriffenwerdens durch Gottes Gnade ist.

Es bleibt wahr und soll nicht vertuscht werden, weil es gar nicht nötig ist: der *nicht* durch das Sakrament der Priesterweihe, des *ordo*, mit bestimmten Ordnungs- und Führungsaufgaben in der Kirche betraute Christ und der Kleriker sind voneinander verschieden. Es besteht in dieser Hinsicht eine Ordnung und Rangstufung nach Christi Willen in der Kirche. Aber diese Stufung und Rangordnung ist eine solche hinsichtlich ganz bestimmter ekklesiologisch-gesellschaftlicher Funktionen im Ordnungsgefüge der Kirche, nicht aber hinsichtlich der Heiligkeit, der Umfaßtheit durch die Liebe Gottes, nicht einmal notwendig hinsichtlich der objektiven Heilsbedeutung der Funktion, da ein freies, auch dem Laien zukommendes Charisma in der Kirche hinsichtlich des Heiles der Menschen und der Welt effektiv von größerer Bedeutung sein kann als die Ausübung einer institutionellen, amtlichen, auch sakramentalen Vollmacht, nicht hinsichtlich der radikalen Beanspruchtheit durch Gott, der Unentrinnbarkeit der Aufgabe und Verpflichtung, alle Dimensionen der Welt als Schöpfungswirklichkeit Gottes zu erhalten, zu bewahren und zur Erlösungswirklichkeit zu machen. Wenn man dies alles bedenkt und nach einer ganz schlichten Formel sucht, die alles zusammenfaßt, dann könnte man sagen: Der Laie in der Kirche ist durch die Sakramente zwar kein Kleriker, weil beide eine verschiedene Aufgabe in der Kirche haben, die sich gegenseitig bedingen, aber das gesehen und gesagt, würde man am besten sagen: Der Laie in der Kirche ist kein Laie, sondern — ein Christ. Jeder von ihnen ist gefragt, ob er sein will, was er ist.